

Atlas zur Geschichte Graubündens 1524–2024: Die Diversität Graubündens neu entdecken

Chur 20.9.24

Der Atlas ist da! Er ist in jeder Hinsicht ein gewichtiges Werk. Mich beeindruckt nicht nur das Format und die thematische Breite, sondern auch die Zahl der Leute, die daran gearbeitet haben. Fast die ganze Bündner Geschichtsszene. Über 50 Persönlichkeiten haben ihre spezifische Expertise einfließen lassen und in der einen oder anderen Form mitgemacht. Der Atlas ist Zeugnis für eine sehr lebendige Community aus Expertinnen, Forschenden und Vermittlern der Kultur und Geschichte Graubündens. Dass eine Region eine solche Community hat, ist alles andere als selbstverständlich und an sich schon ein Grund zum Feiern. Damit es einer regionalen Geschichts-Community auch noch gelingt, ein so gewichtiges Gemeinschaftswerk nicht nur zu erträumen, sondern auch zu realisieren, braucht es nebst engagierten Persönlichkeiten auch offene, starke Institutionen wie das Staatsarchiv Graubünden und das Institut für Kulturforschung – mit ihren weitsichtigen Initiantinnen und Koordinatoren wie Cordula Seger, Karin Fuchs und Reto Weiss.

Wir sind heute gar nicht mehr so vertraut mit Karten, die auch Geschichte vermitteln. Dabei war das in der Vergangenheit normal. Ausgehend von der Enzyklopädie von Isidor von Sevilla, breiteten sich in der gelehrten Literatur des europäischen Mittelalters zum Beispiel sogenannte OT-Karten aus. OT-Karten hiessen sie ganz einfach, weil sie wie ein T aussehen, das in einen Kreis oder in ein O hineingeschrieben ist. Sie zeigen die ganze damals bekannte Welt. Sie suggerieren, dass diese zur Hälfte aus Asien und je zu einem Viertel aus Afrika und Europa bestand. Eingeschrieben in diese Welt ist aber auch eine

Geschichte: Die Geschichte von der Sintflut, von Noah und von seinen drei Söhnen. Ihre Namen, Sem, Ham und Jafet sind als Namen der Urväter der Bevölkerungen der drei Kontinente in diese eingeschrieben. In anderen Karten steht in der Mitte Jerusalem, als Ort, wo die Heilsgeschichte sich erfüllen sollte. Es geht also in diesen Karten gar nicht nur um den Raum, sondern auch um die Zeit und Geschichte. Auch im Humanismus in Italien waren schon ab dem späten 14. Jahrhundert, weiter nördlich später, waren Beschreibungen von Raum und Zeit, von Geographie und Geschichte oft eng ineinander verschränkt. Die Humanisten schrieben historisch-topographische Berichte von Regionen und Ländern. Ihnen war bewusst, dass es nicht zuletzt die Geschichte einer Landschaft ist, die diese interessant macht. Mit Aegidius Tschudis *Alpisch Rhetia* und Ulrich Campells *Rætiæ Alpestris topographica descriptio* haben die Schweiz und Graubünden interessante Beispiele für diese Gattung.

Schon etwas vorher schrieb der adlige Einsiedler Mönch Albrecht von Bonstetten seine *Descriptio Superioris Germaniae Confoederationis Descriptio*, die Beschreibung der Eidgenossenschaft in Oberdeutschland. Diese wurde damals noch kaum als politischer Akteur wahrgenommen. Bonstetten wollte die Eidgenossenschaft sprichwörtlich auf die Karte bringen. Er schenkte je ein Exemplar seiner Beschreibung dem Herzog von Mailand und dem König von Frankreich. Darin enthalten war jeweils auch eine Karte, gemäss dem OT-Schema. Statt Asien finden wir jetzt aber hier im *Oriens*, im Osten, *Swits* (Schwyz), Zug und *Glaronia* (Glarus), im Süden statt Afrika *Urania* (Uri) und im Westen statt Europa *Berna*, *Lucerna* und *Thuregum*. Und in der Mitte statt Jerusalem die *Regina Mons*, die Königin der Berge. Damit ist nicht eines der hochalpinen Gebirgsmassive gemeint, an die Sie jetzt vielleicht denken, sondern die Rigi. Tja.

Als grosse Wende in der Geschichte der Kartographie gilt das 19. Jahrhundert. Damals wurden gute Karten naturgetreu. Das hiess eben auch, dass jede Spur von Geschichte und überhaupt von Kultur aus ihnen verschwinden musste. Karten sollten nur noch Natur, Landschaft und Materielles wiedergeben. Sogar der Landsgemeindeplatz in Ilanz ist hier, ungeachtet seiner historischen Bedeutung, nur eine Ansammlung aus Rechtecken wie andere Siedlungen auch. Gleichzeitig löste sich die Geschichte von der Topographie und verschrieb sich der Schriftform: Sie erforschte vor allem schriftliche Quellen und stellte ihre Ergebnisse in Texten dar. Nicht zufällig fiel dies auch mit einem Primat der politischen und der Verfassungsgeschichte zusammen. Geschichtsatlanten gab es zwar auch in dieser Zeit. Sie erinnern sich vielleicht an das Büffeln für den Geschichtstest mit dem *Putzger* oder dem *dtv Atlas Geschichte*. Aber auch die beschränkten sich weitgehend auf das Werden, Wachsen und Vergehen von Reichen und Staaten.

Glücklicherweise gab es trotzdem immer wieder Versuche, auch andere historische Prozesse in neuer Weise in der Form von Karten und Diagrammen zu vermitteln. Der *Atlas zur Geschichte Graubündens* setzt neben vertrauten auch ganz neue Darstellungsformen ein. Er enthält nicht nur Dutzende von Karten Graubündens, sondern auch anderer geographischer Räume: von der Landschaft Davos mit ihren Volksschulen, von Chur mit seinen Theatern bis hin zu Karten von ganz Europa, auf denen sich zum Beispiel die Geschäfte ausgewanderter Bündner Zuckerbäcker verteilen.

Der neue Atlas zeigt, dass Karten sich sehr dafür eignen, in neuer Weise über die Geschichte von Regionen nachzudenken. Unter dem Einfluss neuer Ansätze, der *Histoire croisée*, der Verflechtungsgeschichte und der Globalgeschichte sind national- und regionalgeschichtliche Ansätze in den letzten Jahrzehnten unter

Beschuss geraten. Sie würden die Region oder die Nation als Container behandeln und die sich dort abspielenden Prozesse künstlich vereinheitlichen und aus den Zusammenhängen herausreissen, die vor solchen Grenzen nicht haltmachen würden. Das kann man diesem Atlas gerade nicht vorwerfen. Er betont nicht, was die Talschaften und Regionen verbindet, sondern was sie trennt. Er betont nicht Einheitlichkeit, sondern Diversität – eine Diversität, die viel damit zu tun hat, dass die Ortschaften innerhalb des heutigen Kantons in sehr unterschiedlicher Art und Weise mit der Aussenwelt verbunden waren und immer noch sind. Besonders deutlich machen dies die Kapitel zur Migration, zu den Sprachen, zum Tourismus, zum Söldnerwesen und zu den Bündnissen. Karten von Graubünden sind, das zeigt sich hier, bestens dafür geeignet, internationale Verflechtungen deutlich zu machen.

Vielfalt auf engstem Raum ist für Graubünden selbstverständlich. In dieser Hinsicht erfüllt der Atlas unsere Erwartungen: Wir finden Karten zu den zwei Konfessionen, den drei Bünden und den unterdessen sehr zahlreichen Sprachen. Der *Atlas* geht aber auch weit über die bekannten Formen der Vielfalt hinaus. Wir finden auch Karten zu den Werkhöfen und Kehrlichtverbrennungsanlagen, zu den Sakralbauten, den Steuererträgen der Gemeinden, den Wirkungsstätten des Chronisten, Malers und Schulmeisters Hans Ardüser, zu Ausbreitungswegen der Pestpandemien und den dagegen ergriffenen Massnahmen oder zu den Routen von Landjägern. Vielfalt betrifft viel mehr als Sprache, Kultur und Konfession. Vielfalt betrifft auch Muster der Emigration und der Immigration, die Verteilung von Reichtum, die Organisation der Schulen, ja selbst unterschiedliche Formen der Ersetzung von kommunalen Gemeinwerken durch professionelle kommunale Dienstleistungen – Stichwort Werkhöfe – und vieles mehr. Hier geht es um das Ausloten von vielfältigen und auch unerwarteten Diversitäten.

Ich freu mich, dass der *Atlas zur Geschichte Graubündens 1524–2024* sich so stark vom Vorbild des *Putzgers*, des *dtv Atlas*, aber auch vom *Historischen Atlas der Region Basel* und der Neuauflage des *Historischen Atlas der Schweiz* emanzipiert hat. Er beisst sich nicht am Werden und Schrumpfen von Territorien fest. Stattdessen finden hier weite Themen der Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Raum. Das ist eine sehr kluge Art, den Bundesbrief von 1524 zu feiern. Wir wissen schon einiges über die kleinräumige politische Diversität, die sich dank dem System der Bünde in Graubünden weiterentfalten konnte, während andernorts in Europa grosse Reiche und Staaten ihre Vereinheitlichung vorantrieben. Worüber wir noch weniger wissen, ist das Mass, in dem politische Diversität auch mit einer Diversität der Lebensformen zusammenhing. Und das ist eine wirklich interessante historische Frage in einer Zeit, in der genau diese Diversität der Lebensweisen im Mittelpunkt gesellschaftspolitischer Debatten steht. Auch diese Debatte kann der neue *Atlas zur Geschichte Graubündens 1524–2024* durch eine historische Perspektive bereichern.